

☐ „Wir haben den Roman mit großem Interesse gelesen und uns herzlich des Geistes und der Kraft gefreut, die in ihm vorherrschten . . . Eine ergreifende Schilderung, die uns in dem unserer Zeit beschiedenen Kampfe um unsere Nationalität gegenüber dem vordringenden Slaventum aufs Beste stärken kann.“

Das Buch gehört in die Hände der Alten, die oft gar zu lau sind, und der Jungen, die fest und stark zum Kampfe werden sollen.“ „Schlef. Morgen-Zeitung.“

Eine Preßstimme von vielen

über

Bis in das Elend

☐ ☐ Roman von Max Treu ☐ ☐

Das Buch wird bei allen Deutschgesinnten Begeisterung auslösen — bei den Feinden des Deutschtums naturgemäße Wutausbrüche. Einen solchen hat bereits das leitende Budapestter Blatt „Magyar Hirlap“ zu verzeichnen, aus dessen das Buch betreffenden Leitartikel ich mir nicht verlagern kann nachstehende Stelle wiederzugeben:

„Freuen wir uns also. Die öffentliche Meinung Europas wird wieder Gelegenheit haben, sich mit uns zu beschäftigen, und wir können uns lange mit Händen und Füßen dagegen sträuben und uns dagegen verwahren und sagen, daß dies nicht angehe, daß es geradezu eine Gemeinheit ist, uns vor der zivilisierten Welt so zu verleumden — wer hört unsere Stimme? Wer sollte sie hören?“

Das ist nun einmal unser Fluch. Wir sehen jede Wandertruppe, jeden Studienreisenden bei uns zu Gast, wir zeigen ihm dieses schöne Land und unsere Kultureinrichtungen, wir belehren sie über die Elemente unseres Staatsrechtes, und wenn dann unseren Gästen ob des Gesehenen und Vernommenen vor Entzücken schwindelig wird und wir vor Vergnügen Cancan tanzen, weil wir uns freuen, daß man unseren guten Ruf ausposaunen wird, — da kommen die Max Treu, die J. J. Weber, die Lueger mit ihren Verleumdungen und heizen unserem guten Rufe ein. Wie der Wirbelwind, so fegen sie die zarten Blüten unserer Reputation hinweg. Unser Los ist fürwahr ein trauriges, es ist aber auch ein wenig lächerlich, daß

dieser J. J. Weber uns mehr Schaden kann, als die Ausflüge von hundert Eighth-Clubs uns nützen können.

Die Sache ist aber ernst. Europa hegt merkwürdigerweise nicht viel Wohlwollen uns gegenüber. Es ist uns gegenüber seit 1000 Jahren befangen, vielleicht noch von der Zeit her, da man unseren Namen im westlichen Europa in das Gebet einschloß: „Und erlöse uns von den Pfeilen der Magyaren, o Herr!“

. . . Erklären wir Europa den Krieg. Warum hat Europa die Magyaren vor tausend Jahren gut und gründlich erkannt, als es unseren Namen in das Gebet einschloß? Damals war unser Arm stark genug, damit man uns kenne. Europa blieb jedoch ein Jahrtausend hindurch bei der ersten Erkenntnis. Wir sind in seinen Augen auch heute noch Barbaren, Ungebildete. Warum fallen wir nicht auch heute den Weissen an? Möge er, dem Geiste der geänderten Verhältnisse entsprechend, statt unseres starken Armes unsere starke Seele erkennen! Also vorwärts auf den Schaumbedeckten Rossen des Kulturkampfes gegen den Weissen, stürmen wir hinweg über die Hindernisse der Gleichgültigkeit, der Befangenheit!“

Zur gefl. Beachtung: Bei der ersten Auslieferung dieses Romans sind versehentlich einige Exemplare mit einem Fehldruck des Umschlages hinausgegangen. Ich bitte, dieselben in Umtausch gegen tadelfreie Exemplare zurückzusenden.

Ich bitte zu verlangen. Bedingt nur noch in einzelnen Exemplaren bei gleichzeitiger Barbestellung. Gebundene Exemplare halten die Barfortimente in Berlin, Leipzig, Stuttgart und Wien stets auf Lager. — Bestellzettel anbei.

Hochachtungsvoll

Leipzig, den 5. November 1906.

J. J. Weber.